

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58296

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Mouza RASKOLNIKOFF, *Des Anciens et Des Modernes*. Articles réunis par Ségolène DEMOUGIN. Avant-propos de Claude NICOLET. Ouvrage publié avec le concours du C.N.R.S., Paris (Publications de la Sorbonne) 1990, VIII–191 S. (Série Histoire Ancienne et Médiévale, 23).

Da die Herausgeberin sich entschlossen hat, den Titel dieser Aufsatzsammlung recht allgemein zu halten, scheint es zunächst angebracht zu sein, den Leser zu informieren, welche Themen ihm angeboten werden. Gegenstand der Untersuchungen ist die Geschichte des antiken Roms. Die Verfasserin wendet sich der Problematik aus der Sicht der Historiographie zu, sie analysiert Rezeptions- und Interpretationsprozesse der letzten drei Jahrhunderte, speziell in Frankreich und in der UdSSR. Die versammelten acht Studien wurden von ihr zwischen 1976 und 1984 an verschiedenen Stellen publiziert. Sie gehören inhaltlich zu den beiden Forschungskomplexen, denen die Autorin ihr wissenschaftliches Werk gewidmet hat. 1975 erschien in Strasbourg ihre sehr materialreiche Untersuchung über die sowjetische Antikforschung von 1917 bis 1965 (*La recherche en Union Soviétique et l'histoire économique et sociale du monde hellénistique et romain*). Etwa ein Jahrzehnt später, 1986, folgte ihre Thèse d'Etat über die aufklärerische Geschichtsschreibung zum antiken Rom (*Histoire romaine et critique historique dans l'Europe des Lumières: la naissance de l'hypercriticisme dans l'historiographie de la Rome antique*). Es ist das Verdienst der vorliegenden Edition, die weiterführenden Arbeiten von M. R. zur ersten Thematik und ihre begleitenden Untersuchungen zur zweiten vereinigt zu haben. Die Publikation ist zugleich eine Ehrung für die inzwischen allzu früh verstorbene Historikerin.

Die Geschichte der Geschichtsschreibung und -forschung hat sich stets als ein Mittel erwiesen, um auf spezifische Art in das Verständnis von Prozessen des gesellschaftlichen Denkens in der Vergangenheit einzudringen. Der Historiograph begegnet seinem Gegenstand gleichsam in dreifacher Dimension: in sein Blickfeld tritt nicht nur der ursprüngliche Ablauf der Geschichte, sondern zugleich dessen Interpretation durch spätere Generationen, die wiederum der eigenen Beurteilung und Wertung unterworfen wird. Wenn auf diese Weise eine ganze weltgeschichtliche Epoche wie das Römische Reich durch das Prisma von Forschern betrachtet wird, die sich in den Zeiten der Aufklärung und der Umwälzungen in Osteuropa im 20. Jahrhundert jener Problematik zuwandten, darf man gerade durch diese Konzentration auf Wendepunkte in der europäischen Geschichte der Neuzeit Ergebnisse erwarten, die unser Wissen beträchtlich erweitern. Im vorliegenden Fall erweist es sich nicht nur als förderlich, sondern geradezu als Voraussetzung, daß die Untersuchungsergebnisse von einer Forscherin vorgelegt werden, die durch ihre Herkunft und ihren Bildungsgang über ideale Ausgangsbedingungen verfügt. Das gilt ebenso für ihre Vertrautheit mit der alten Geschichte und der modernen kritischen Forschungsmethodik, für ihre geistige Unabhängigkeit wie auch für den sprachlichen Zugang zu den russisch verfaßten Untersuchungen, die detailliert analysiert werden.

Bei den vorliegenden Beiträgen handelt es sich in der Mehrheit um Fallstudien, in denen meisterliche Probleme dargestellt werden. Daher genügt es, diese vorwiegend zu verzeichnen sowie die immensen Kenntnisse und das umfassende Wissen der Autorin zu notieren, ohne ihre unanfechtbare Argumentation im Einzelnen zu reproduzieren.

Drei Beiträge befassen sich mit der sowjetischen Geschichtsschreibung über das alte Rom. Der umfangreichste über sowjetische Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der römischen Welt (S. 13–79, davon ab S. 57: Bibliographie) schließt unmittelbar an die Untersuchungen der Autorin von 1975 an und referiert ausgewogen die Ergebnisse von 1966 bis 1975 nach Sachgebieten. Dabei werden einerseits die Kontinuität der Arbeiten, andererseits deren vielseitige Fragestellungen hervorgehoben. Der Wert dieser Abhandlung liegt vor allem in der Information über die nur dank russischer Sprachkenntnisse zugänglichen Arbeiten. Einer speziellen Analyse wird zusätzlich ein Werk von 1971 über die Sklavenbeziehungen im frühen Imperium Romanum unterzogen (S. 1–12). In wie starkem Maße Forschungen in der UdSSR nach 1917 und insbesondere im Umfeld der These Stalins von der »Sklavenrevolution« (1933)

von politischen Konstellationen abhängig waren, erweist die Verfasserin in ihrer Überblicksdarstellung über die Behandlung des Untergangs der Römischen Republik und der römischen Revolution durch sowjetische Historiker (S. 81–94). Die sich seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre vollziehenden Veränderungen in den Forschungsinstitutionen Rußlands und die Absage an den Marxismus-Leninismus als verbindliche Methodologie, die in diesem Band natürlich nicht mehr reflektiert werden können, werfen jetzt zweifellos auch neue Fragen an die sowjetische Historiographie im Allgemeinen und an die sowjetische Antikerecherche im Besonderen auf. An die ausgewogen-kritischen und materialreichen Darlegungen von M. R., in denen unbeabsichtigt eine nun abgeschlossene Etappe der Geschichtsschreibung behandelt wird, kann bei künftigen Untersuchungen sinnvoll angeknüpft werden.

Auf ganz andere Weise, aber doch vergleichbar, erweisen die Beiträge über die Rom-Historiographie der Aufklärung in Frankreich, in wie starkem Maße zeitgenössische Vorstellungen auf die Geschichtsinterpretation einwirkten. In ihrer Studie über »Caius Gracchus oder die unauffindbare Revolution« (S. 147–164), die für die Erforschung des Revolutionsbegriffs im 17. und 18. Jahrhundert wichtig ist, kommt die Verfasserin nach einer umfassenden Textanalyse zu dem Ergebnis, daß »même aux yeux des historiens des révolutions Tibérius et Caius Gracchus n'apparaissent pas comme des révolutionnaires« und daß es erst der Französischen Revolution bedurfte, bevor »on redécouvre le caractère révolutionnaire des fils de Cornélie« (S. 163f.). Ebenfalls auf der Grundlage umfassender bibliographisch-geistesgeschichtlicher Recherchen kann die Verfasserin zeigen, daß Giambattista Vico im 18. Jahrhundert in Frankreich wohl bei den »philosophes«, keineswegs aber bei den »érudits«, also Historikern und Juristen (S. 166), unbekannt war (»Vico, l'histoire romaine et les érudits français des lumières, S. 165–191).

Zwei Beiträge des Bandes (S. 95–127) sind Volney und den Ideologen gewidmet. In beiden wird der Akzent auf die Ablehnung gelegt, mit der Volney, insbesondere als Professor der Geschichte an der Ecole normale in seinen *Leçons d'Histoire* von 1795, und seine Gesinnungsfreunde der Verherrlichung Roms im revolutionären Frankreich begegneten. Obwohl der eine Artikel mehr neutral die »Reaktion«, der andere gezielter die »Zurückweisung« Roms akzentuiert, läßt sich das gleichzeitige Entstehen (die beiden Artikel erschienen 1982 und 1983) nicht verleugnen, wie teils identische Formulierungen der Texte erkennen lassen. Beide bieten wichtige methodologische Anregungen für weitere Untersuchungen.

Eine biographische Studie, für die bisher unausgewertete Briefe aus dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt herangezogen werden, beschäftigt sich mit Louis de Beaufort, der 1753 mit einer Arbeit über die römische Geschichte den Preis der Académie des Inscriptions et des Belles-Lettres in Paris gewann (S. 77–93). Es handelt sich um einen Beitrag im Umfeld der 1986 in der Dissertation von M. R. behandelten Problematik. Beaufort war ab 1739 Gouverneur des Prinzen von Hessen-Homburg, der damals in Leiden studierte und von 1746 bis 1751 als Friedrich IV. Landgraf war. Die 14 Briefe aus den Jahren 1739/40, die z.T. ausführlich zitiert werden, vermitteln interessante Einblicke in die Prinzenerziehung, vor allem aber auch in das geistig-kulturelle Leben an niederländischen Universitäten. Es ist der einzige Beitrag der Sammlung, der sich auf Archivalien stützt, während in allen anderen zeitgenössische Druckschriften das Analysematerial bieten.

Ungeachtet der Wichtigkeit jedes einzelnen Beitrags dieses Bandes stellt sich natürlich die Frage nach dem Sinn dieser Wiederabdrucke. Er ergibt sich aus dem Kontext der eingangs genannten größeren Untersuchungen der Autorin, auch wenn die Studien dem Spezialisten ohnehin zugänglich waren. Neben dem durch den Sammelband jetzt leichteren Zugriff zu beachtlichen Forschungsergebnissen veranschlage ich einen anderen Gewinn als höher. Die Publikation wirbt für ein bisher immer noch zu wenig beachtetes Forschungsproblem, nämlich die Historiographiegeschichte im Zusammenhang mit der Geschichte des gesellschaftlichen Denkens. Wenngleich durchaus fachwissenschaftliche Probleme erörtert werden, so richtet sich der Blick der Autorin, die die Antikerezeption als Medium benutzt, doch

vorrangig auf die Wirkungsgeschichte in den geistigen Auseinandersetzungen der von ihr gewählten Zeitabschnitte und Regionen, also der Aufklärung in Frankreich vor allem im 18. Jahrhundert und der Etablierung der offiziellen, sich auf den Marxismus berufenden Antikekonzeption in Rußland/Sowjetunion im 20. Jahrhundert. In beiden Fällen handelt es sich um Umbruchszeiten der Wissenschaftsentwicklung, in denen eine Fülle von Material neu erschlossen und Konzeptionen erarbeitet wurden. Sowohl die Wissenserweiterung als auch die Interpretationsprozesse waren zeitbedingt und werden von der Autorin auf der Grundlage der jeweiligen konkreten Umstände analysiert. Ebenso wenig wie aufklärerische Geschichtsschreibung allein danach bewertet wird, ob sich ihre Thesen als zukunftssträftig erwiesen oder nicht, so sollte die sowjetische Geschichtsschreibung allein unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß sie an spezifische gesellschaftliche Verhältnisse und an das Bestehen eines bestimmten Staates gebunden war. Wenn ihre Vorstellungen nach den Veränderungen seit den achtziger Jahren heute auch in Frage gestellt sind und also neu befragt werden müssen, so bleiben doch ihre Entstehungsgeschichte und die Ergebnisse Gegenstand der Forschung. Genau für diese Aufgabe bieten die Beiträge von M. R. über die sowjetische Antikerezeption, die Sprachschranken abbauen, Material und Gedanken, weshalb nicht zuletzt dieser 1990 publizierte Sammelband seine Berechtigung findet.

Die Publikation ist auch deshalb von Nutzen, weil sie unausgesprochen auf eine Lücke aufmerksam macht, die freilich trotz der insgesamt bereits geleisteten Forschungsarbeit in verschiedenen Ländern wohl von einem Einzelnen nicht zu füllen sein wird. Gemeint ist die Antikerezeption in Europa im 19. Jahrhundert, die einerseits mit vielen Fäden an die Leistungen und Interpretationen der davor liegenden Zeit gebunden war, die aber andererseits unentbehrlich ist für das Verständnis der Entwicklung dieser Disziplin im 20. Jahrhundert, und dabei nicht nur der sowjetischen Variante, die über ihr Entstehungsland hinaus eine internationale Dimension hatte. Auch wenn sich ihre autoritär abgesegnete Grundkonzeption als nicht tragfähig erweist, so besteht doch aller Grund, ihre Ansatzpunkte weiter zu erörtern, den Forschungsprozeß und seine Träger in ihrer Widersprüchlichkeit zu analysieren und gesicherte Ergebnisse zu rezipieren. Heutige Vorgänge dürfen nicht in Vergessenheit geraten lassen, daß die sowjetische Rom-Forschung als Teil der gesamten Erforschung früherer Menschheitsetappen über Jahrzehnte hinweg weltweit Gegenstand wissenschaftlicher – aber freilich auch politisch motivierter – Diskussionen war.

Für die Problematik des antiken Roms im europäischen Geschichtsbild der letzten drei Jahrhunderte bieten die vorliegenden Studien zahlreiche Anregungen, nicht zuletzt durch die unkonventionelle und gerade dadurch produktive Zusammenführung der durchaus unterschiedlichen Zeitabschnitte und -epochen des 18. und des 20. Jahrhunderts in einem Band als Spiegel der beiden Arbeitsgebiete der Verfasserin. Die Beiträge von M. R. belegen eindrucksvoll, was sie selbst so formulierte: »L'histoire de Rome selon la perspective d'une histoire de l'histoire peut encore ... constituer un élément de référence pour la réflexion politique de notre temps.« (S. 127)

Conrad GRAU, Berlin

Michèle WEIL, Robert Challe. Romancier, Genève, Paris (Droz) 1991, 340 S. (Histoire des idées et critique littéraire, 298).

Nach langer Zeit kommt Robert Challe (Chasles oder Challes) zu ausgiebigen akademischen Ehren. Zu Lebzeiten gilt die Aufnahme in die Akademie als Krönung einer Literatenaufbahn. Einem toten, noch dazu lange vergessenen Schriftsteller kann kaum besseres widerfahren als in das Prüfungsprogramm der agrégation aufgenommen zu werden. Das erzählerische Hauptwerk Challes »Les Illustres Françaises« (1713), einer der ganz großen Verkaufserfolge im 18. Jahrhundert in Europa, rangierte in der Literaturgeschichte des 19. und